

ZBIGNIEW KOBYLŃSKI (Hrsg.), *Contextualisation of the Hoard from Vettersfelde / Witaszkowo. Archaeological Excavation at Kozów, Site 2, in the Lubusz Land.* Fundacja Archaeologiczna, Zielona Góra 2014. 100,- zł. ISBN 978-83-940985-0-6. 517 Seiten.

Im Jahre 2014 erschien ein von Zbigniew Kobyliński herausgegebener umfangreicher Band über die zwischen 2000 und 2004 durchgeführten Geländeforschungen in der Umgebung des Fundortes des berühmten skythischen Goldfundes von Vettersfelde / Witaszkowo. Die Arbeiten wurden im Rahmen einer deutsch-polnischen Kooperation zur gemeinsamen Erforschung eisenzeitlicher Befestigungen zwischen Weichsel und Elbe zwischen dem Sächsischen Landesamt für Archäologie in Dresden und dem Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau und der Cardinal-Stefan-Wyszynski-Universität durchgeführt. Die in diesem Band zusammengefassten Untersuchungen konzentrieren sich auf den Fundort des Goldschatzes von Vettersfelde. Der Band gliedert sich dabei in zwei Teile: Der erste besteht aus einem umfangreichen Artikel von Louis D. Nebelsick zum Goldfund von Vettersfelde, während mehrere Beiträge zu den Ausgrabungen an der Fundstelle 2 von Kozów – dem vermuteten Fundort des Goldschatzes – den zweiten Teil bilden.

Louis Nebelsick beginnt seinen Beitrag mit einer ausführlichen Darstellung der Geschichte der Auffindung, der ersten Nachforschungen und der Deutung dieses 1882 entdeckten und schon damals als ungewöhnlich empfundenen Komplexes, bei dessen chronologischer, stilistischer und kulturhistorischer Einordnung Adolf Furtwängler in seiner Veröffentlichung von 1883 bereits bemerkenswert richtig lag, lediglich seine Deutung als Grab eines skythischen Heerführers war falsch. Die spärlichen Beobachtungen und Funde der unmittelbar nach der Entdeckung von Eduard Krause durchgeführten Nachgrabungen deuteten nämlich eher auf einen Siedlungskontext als auf ein verpflegtes skythisches Fürstengrab hin. Interessant für die Berliner Museumsgeschichte sind Nebelsicks Ausführungen zu den Erwerbungsversuchen sowohl des Berliner Völkerkundemuseums und dessen Prähistorischer Abteilung – das heutige Museum für Vor- und Frühgeschichte – als auch der Antikensammlung, die den Schatz schließlich erhielt. Nur die dort inventarisierten Stücke haben den Krieg überlebt, während später an der Fundstelle noch aufgelesene weitere Goldobjekte ins Museum von Guben sowie in Privatbesitz übergingen und seit 1945 verschollen sind.

Nach einer Auflistung sowohl der noch erhaltenen als auch der inzwischen verschollenen Stücke des Goldschatzes von Vettersfelde widmet sich Nebelsick ausführlich der Frage nach der Lokalisierung der Fundstelle. Beschreibungen und Karten von E. Krause und H. Jentsch legen seiner Meinung nach sehr überzeugend nahe, dass der Goldschatz nicht im Bereich des Dorfes von Vettersfelde, sondern auf einer sandigen Düne westlich davon in Richtung auf Kaaso (heute Kozów) zum Vorschein gekommen sein muss. Vieles spricht in der Tat dafür, dass der Goldschatz dort entdeckt worden sein dürfte, auch wenn die Landschaft zwischen Witaszkowo und Kozów in den letzten hundert Jahren gewissen Veränderungen unterworfen war. Dies war zugleich auch die Ausgangsthese für die Grabungen an der Lokalität Kozów 2, und die Geländearbeiten sollten sie als richtig erweisen.

Nebelsicks ausführliche Befassung mit den Fundstücken aus Vettersfelde (S. 42 ff.) stellt noch einmal alles Wissenswerte zusammen und gibt einen sehr guten Überblick über deren Verwendung, Verbreitung, stilistische und kulturelle Bezüge. Auf so manche Parallele wurde auch in früheren Arbeiten bereits hingewiesen, und in der Tat ist wenig an Neufunden hinzugetreten, die Anlass zu weiterführenden Überlegungen geben. Mit seiner detaillierten Analyse der Anhänger, des Armrings mit Schlangenkopfen und der Fuchsschwanzkette weist Nebelsick mit Recht darauf

hin, dass im Goldschatz von Vetersfelde neben typisch männlichen Bestandteilen der Bewaffnung (Dolch und Scheide, Gorytbeschlage sowie Wetzstein) auch solche Gegenstände vertreten sind, die andernorts klar als Teil des weiblichen Schmuckzubehors ausgewiesen sind (S. 51). Die weitere Deutung dieser Beobachtung ist jedoch schwierig, weil wir nicht wissen, ob der iberlieferte Komplex wirklich vollständig ist und nicht vielleicht wichtige weitere Elemente fehlen. Gräber gerade wohlhabender Frauen mit Waffenausstattungen kommen im gesamten skythischen Kulturbereich aber immer wieder vor, doch was das für Vetersfelde bedeutet, muss letztlich offen bleiben.

Seit Furtwängler geht die Forschung mehrheitlich von einer Datierung des Goldfundes von Vetersfelde an der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. aus. Nebelsick verweist aber auch auf Versuche, die Herstellung einzelner Stücke in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. vorzuverlegen. Der eine wie der andere Datierungsansatz basiert ausschließlich auf stilistischen Überlegungen, wobei man sich neuerdings an Darstellungen auf ionischer Keramik oder auf dem Fries des Athena-Tempels von Assos orientiert, die einige Jahrzehnte vor 500 v. Chr. entstanden sein sollen. Selbst wenn diese Ansätze zutreffen, bleibt immer noch die Frage, ob sie sich wirklich ohne jegliche zeitliche Verzögerung auf die Produktion solcher Motive in den Nordschwarzmeersteppen ibertragen lassen. Die Chronologie skythischer Altertümer ist demgegenüber noch immer weit von solch feinmaschigen Datierungssystemen entfernt, und selbst naturwissenschaftliche Verfahren haben daran zumindest für den nordpontischen Bereich noch kaum etwas geändert.

Nebelsicks Untersuchungen zu Besonderheiten in Stilistik und Ikonografie sind lesenswert und führen ihn am Ende zu der Schlussfolgerung, dass die Hersteller der Stücke aus dem Goldfund von Vetersfelde ihren Erzeugnissen ganz bewusst einen gewissen ‚western flavour‘ (S. 67) verliehen hatzen. Wenn er den Grund dafür dann aber darin sieht, dass entweder der Auftraggeber selbst von der westlichen Peripherie der skythischen Welt stammte oder er die Stücke als diplomatisches Geschenk an jemanden im ‚Westen‘ iberlassen wollte, wird es dann aber doch arg konstruiert, insbesondere wenn auch gleich noch ein direkter Bezug zur Westexpansion des Perserkonigs Dareios hergestellt wird, der sich die Gefolgschaft von Thrakern, Makedoniern und Skythen mithilfe diplomatischer Geschenke sichern wollte. Schon Furtwängler sah ja seinerzeit aufgrund der zeitlichen Koinzidenz Vetersfelde im Kontext des Kriegszugs des Dareios, meinte aber, dass es sich bei Vetersfelde um das Grab eines jener skythischen Heerführer gehandelt haben dürfte, die – nach der iberlieferung von Herodot – jeder Schlacht mit den Persern auswichen und sich immer weiter zurückzogen, wobei einer von ihnen ganz nach Nordwesten bis nach Schlesien abgedrängt worden sein soll.

Dies leitet auch direkt zur letzten Frage von Nebelsicks Beitrag iber, warum und wie der Goldschatz von Vetersfelde nach Schlesien gelangt war. Die Vorstellung von Einfällen skythischer Heerscharen hält sich seit A. Furtwängler und P. Reinecke hartnäckig und hat erst vor wenigen Jahren durch A. HELLMUTH (Pfeilspitzen. Untersuchungen zu den sogenannten skythischen Pfeilspitzen aus der befestigten Hohensiedlung von Smolence-Molpír. Universitatsforsch. Prahist. Arch. 128 [Bonn 2006]) wieder neue Nahrung erfahren, ohne dass die Belege dafür wirklich an Beweiskraft gewonnen hatzen. Die Gegenargumente sind ebenfalls hinlänglich bekannt, wonach sich einige der sogenannten skythischen Elemente – ob Pfeilspitzen oder Riemenzubehor – auch in einheimischen Gräbern der Lausitzer Kultur fanden, und in der zerstörten hallstattzeitlichen Hohenburg von Smolence-Molpír in der Sudwestslowakei zeigen Gussformen zur Herstellung der bekannten skythischen Pfeilspitzen, dass diese nicht nur von den Angreifern, sondern nachweislich auch von den Verteidigern benutzt wurden. Beide Positionen sind aber auch nur auf den ersten Blick konträr, weil letztere die Möglichkeit skythischer Einfälle ja nicht grundsätzlich ausschließt, sondern nur die bisher angeführten Belege für nicht hinreichend iberzeugend hält. Auch Nebelsick schließt Kriegszüge skythischer Gruppen in das Territorium der Lausitzer Kultur nicht aus,

den Goldschatz von Vetersfelde hält er jedoch nicht für den archäologischen Niederschlag solcher Ereignisse, sondern für ein diplomatisches Geschenk nordpontischer Skythen, die damit eine Allianz mit den Bewohnern eines der am dichtesten besiedelten Gebiete der Lausitzer Kultur im heutigen Schlesien zu festigen versuchten; eine interessante Hypothese.

Die Ergebnisse der vierjährigen Ausgrabungen in Kozów 2 werden von Zbigniew Kobyliński, dem Herausgeber des Bandes, ausführlich vorgestellt (S. 89 ff.). Er grub dabei genau dort, wo Louis Nebelsick die Fundstelle des Goldschatzes vermutete. Als wichtigste Ergebnisse lässt sich dreierlei festhalten: Erstens fanden sich neben etlichen Gruben Hinweise auf eine Quelle sowie auf brunnenartige Konstruktionen mit Einfassungen aus Holz und Steinen; auffallend viele Omphalosschalen in diesem Bereich lassen Libationen vermuten, sodass ein kultisch-ritueller Kontext mehr als wahrscheinlich ist. Die Deponierung der Goldobjekte, ob sie sich ursprünglich nun in einem Gefäß befanden oder nicht, stand also mit kultisch-rituellen Handlungen an einem Quellheiligtum in Zusammenhang, sie waren damit nicht einfach nur innerhalb einer Siedlung der späten Lausitzer Kultur vergraben worden. Zweitens legen die in Kozów 2 entdeckten Funde, insbesondere die Keramik, eine Datierung in die späte Lausitzer Kultur (Ha D) nahe, was sehr gut zur Zeitstellung der Goldfunde von Vetersfelde passt. Und drittens stellte Kobyliński bei seinen Untersuchungen in Kozów 2 Spuren offenbar früherer Ausgrabungen fest, die mit großer Wahrscheinlichkeit von den Nachforschungen E. Krauses oder C. Schuchhardts stammen dürften, die den Fundkontext des Goldschatzes schon früher zu klären versuchten. Diese Hinweise auf ältere Grabungen sind insofern von großer Bedeutung, weil damit die Fundstelle des Goldschatzes von Vetersfelde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als lokalisiert gelten darf.

Ein umfangreicher Katalog mit ausführlichen Beschreibungen der Befunde in Kozów 2 (Z. Kobyliński und D. Wach), eine detaillierte Analyse der entdeckten Keramik (U. Kobylińska) einschließlich archäometrischer Untersuchungen (J.-F. Conde, F. Agua und M. García-Heras), eine Auswertung der Kleinfunde (U. Kobylińska), archäometrische Analysen der Glasperlen (J.-F. Conde, F. Agua, M. García-Heras und M. A. Villegas), eine Bearbeitung der Pflanzenreste (M. Kupryjanowicz) und dendrochronologische Untersuchungen der Hölzer, die aber leider keine verwertbaren Datierungen liefern (M. Michniewicz), runden den Ausgrabungsbericht ab und bieten damit ein umfassendes Bild der in Kozów 2 durchgeführten Arbeiten, was der Bedeutung dieser Fundstelle als jenem Ort, an dem der Goldschatz von Vetersfelde 1882 entdeckt wurde, auch angemessen ist. Gerade weil dieser Teil des Bandes so vorbildlich und aufwendig angelegt ist, wirkt es sehr störend, dass die Verbreitungskarten von Omphalosschalen (S. 322 Abb. 7.48) oder Augensperlen aus Glas (S. 400 Abb. 9.9) sich an den Landesgrenzen Polens orientieren und die unmittelbar benachbarten Gebiete Ostdeutschlands sowie Böhmens und Mährens, die bekanntlich ebenfalls zum Bereich der späten Lausitzer Kultur gehören, völlig außer Betracht lassen. Dies ist umso unverständlicher, weil es sich erstens bei Witaszkowo und Kozów um Fundstellen handelt, die unweit der heutigen deutsch-polnischen Grenze liegen, und weil zweitens Formen kartiert werden, die einen klaren Bezug nach Westen und Süden aufweisen.

Die Zielsetzung des Projektes, nämlich die Fundstelle des Goldschatzes von Vetersfelde zu lokalisieren und mehr über die Umstände seiner Deponierung zu erfahren, war hundert Jahre nach seiner Entdeckung durchaus ein Wagnis. Die Ergebnisse jedoch sprechen für sich: Zu den Resultaten und zu der ausführlichen Veröffentlichung der Untersuchungen einschließlich aller Funde und Befunde kann man allen Beteiligten nur gratulieren. Die Fundstelle konnte identifiziert werden, und der Zusammenhang der Deponierung der Goldfunde mit kultisch-rituellen Handlungen an einem Quellheiligtum der späten Lausitzer Kultur ist hoch spannend. Ob man so weit gehen muss, hinter den anzunehmenden Libationsriten über den Osthallstattraum vermittelte mediterrane Einflüsse zu sehen, mag dahingestellt bleiben (S. 478), weil Opferungen in Gewässern auch in dieser

Region seit der späteren Bronzezeit durchaus geläufig sind, wie der Herausgeber selbst ausführt (S. 479). Gewiss wird man Zbigniew Kobyliński auch zustimmen, dass nicht nur die Ausgrabungsbefunde, sondern auch das vollständige Fehlen von Kulturpflanzenresten eine Nutzung des Umfeldes der Fundstelle als Siedlungsbereich mit Sicherheit ausschließen lassen. Wenn er dann aber annimmt, dass dieser Opfer- und Kultplatz besonders attraktiv für „Scythian visitors“ gewesen sein soll (S. 480), wagt er sich zu weit ins rein Spekulative. Auch Kobylińskis Schlussfolgerung, wonach die Ausgrabungen nun ergeben hätten, dass es sich beim Goldschatz von Vetttersfelde nur um ein diplomatisches Geschenk gehandelt haben kann, vermag der Rezensent nicht zu folgen. Die Ausgrabungen haben hochinteressante Ergebnisse erbracht und viele Fragen beantwortet, aber eine Erklärung für die Anwesenheit der kaum benutzten goldenen Objekte nordpontischer Herkunft hier weitab der Nordschwarzmeersteppen im schlesischen Bereich der Lausitzer Kultur konnten sie nicht liefern. Die Annahme, es habe sich dabei um ein diplomatisches Geschenk skythischer ‚Fürsten‘ gehandelt, die sich – persischem Brauch folgend – damit Stämme in einem fernen, jedoch dicht besiedelten Gebiet der Lausitzer Kultur gewogen machen oder sich gar ihre Gefolgschaft sichern wollten, ist eine interessante Hypothese von Louis Nebelsick, vielleicht sogar die derzeit überzeugendste, aber eben eine Hypothese. Auf den letzten Seiten seines Schlusskapitels lässt Herausgeber Kobyliński dann erneut keinen Zweifel daran, dass skythische Heerscharen bis nach Schlesien gelangt sein müssen (S. 482–484). Dieser Topos scheint in der polnische Forschung als Lehrmeinung offenbar schon zu fest verankert, als dass man ihn überhaupt noch kritisch zu hinterfragen bereit wäre.

D-10785 Berlin
 Von-der-Heydt-Str. 16-18
 E-Mail: Parzinger@hv.spk-berlin.de

Hermann Parzinger
 Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

DOMINIC INGEMARK, Glass, Alcohol and Power in Roman Iron Age Scotland. NMS (National Museums Scotland) Enterprises LTD, Edinburgh 2014. £ 35,-. ISBN 978-1-905267-81-1. 308 Seiten, 170 Abbildungen.

Der Einfluss von Großreichen über ihre eigentlichen politischen Grenzen hinaus ist ein faszinierendes Thema, für das man sowohl in der antiken als auch in der modernen Welt zahlreiche Beispiele findet. Als nördlichste Grenze des römischen Reiches stellt Schottland eine herausragende Fallstudie dar: Die Gemeinschaften, die außerhalb der fluktuierenden Grenze zwischen Antoninusswall und Hadrianswall lebten, wurden durch ihren mächtigen südlichen Nachbarn nachdrücklich geprägt, zugleich setzten sie sich aber auch bewusst von seinem Einfluss ab (vgl. F. HUNTER, *Beyond the Edge of the Empire. Caledonians, Picts and Romans* [Rosemarkie 2007]). Der Import von Alkohol und den damit verbundenen Gefäßen zählt zu den wichtigsten archäologischen Hinterlassenschaften, um Informationen über diese wechselnden Beziehungen zu gewinnen. Eine besonders aufschlussreiche Fundgattung sind die zahlreichen Reste von römischen Glasgefäßen, die in einheimischen Siedlungen des 1. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. nördlich des Hadrianswalles vorkommen. Allerdings hat die starke Fragmentierung des Materials dazu geführt, dass diese Überreste von der Forschung oft übersehen bzw. vernachlässigt worden sind. Dank des vorliegenden Werkes, das die überarbeitete Publikation einer 2003 an der Universität Lund (Schweden) eingereichten Doktorarbeit darstellt, ist dieser Sachverhalt endgültig überwunden: Uns liegt nun die erste übergreifende Synthese vor, die alle bekannten römischen Glasfunde im Gebiet des heutigen Schottlands und im Norden der englischen Region Northumberland zusammenfasst.

Das Buch ist in vier große thematische Blöcke gegliedert, die sieben Kapitel mit zahlreichen weiteren Unterteilungen umfassen; dazu kommen noch drei große Anhänge, eine umfangreiche